

Variétés

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review**

Band (Jahr): **2 (1894)**

Heft 5

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VARIÉTÉS.

I. Über die Schrift auf der Statue Hippolyts von Rom:

υπερ του κατα Ιωαννην ε[ναγγ]ελιου και αποκαλυψεως.

Von J. FRIEDRICH.

Eine der glänzendsten kritischen Leistungen Döllingers ist seine Untersuchung über den kirchlichen Schriftsteller des 3. Jahrhunderts, Hippolytus¹⁾. Die von ihm gelegte Grundlage ist so solid, dass sie auch durch spätere Entdeckungen und Untersuchungen nicht erschüttert werden konnte. Im Gegenteil wird immer allgemeiner seine Feststellung angenommen, dass Hippolytus nicht nur der Verfasser der Philosophumena, sondern der erste „Gegenpapst“ gewesen sei, und sogar die 2. Auflage des Wetzer- und Welteschen Kirchenlexikons giebt jetzt unumwunden zu, dass auch die „besonders von Grisar (Zeitschr. für kath. Theol. 1878, S. 505 ff.) und von Jungmann (Dissert. select. in hist. eccl. I, diss. 3, p. 173 sqq.) dagegen geltend gemachten Bedenken diese Überzeugung nicht zu erschüttern vermocht haben“. Und so blieb es auch, nachdem de Rossi Trümmer der Inschrift des P. Damasus auf Hippolytus gefunden und mittels des Codex Corbeiensis (aus St-Germain-des-Prés, jetzt in St. Petersburg) wieder hergestellt hatte²⁾. Allerdings glaubte de Rossi, der auch Hippolytus nicht als den Verfasser der Philosophumena anerkennen wollte, eine ganz neue Geschichte des Heiligen konstruieren zu können, welche sogleich in „Scienza e fede“ (1881, Marzo 31, p. 499 sq.) und in der Innsbrucker „Zeitschrift für kath. Theologie“ (1881, S. 580) Anklang fand. Es wäre doch gar zu unerträglich, den römi-

¹⁾ Hippolytus und Kallistus, 1853.

²⁾ Bulletino 1881, 1 ff.

schen Presbyter und bekehrten Novatianer Hippolytus, auf den Damasus eine Inschrift abfasste, mit dem „Bischof und Kirchengeschichtsteller“ Hippolytus, dem „Verfasser der gehässigen Philosophumena und ersten Gegenpapst“, identifizieren zu müssen. Allein durchdringen konnte de Rossi mit seiner Hypothese nicht.

Ebenso hält aber auch die Auffassung des Bischofs Lightfoot von Durham nicht stand, dass Hippolytus weder Bischof von Rom und demnach Gegenpapst, noch Bischof von Portus gewesen, sondern ein Bischof, der, wie es scheint, von Rom aus die kirchlichen Bedürfnisse der Bevölkerung von Portus versehen haben sollte¹⁾. Gerhard Ficker hat sie eben näher untersucht und mit Recht, wie mir scheint, als unzulässig zurückgewiesen²⁾.

Indessen ist es nicht meine Absicht, weiter auf eine Untersuchung über die Hippolytfrage einzugehen, welche bereits eine so umfangreiche Litteratur hervorgerufen hat. Man wird an Döllingers Ausführungen auf Grund neuer Entdeckungen oder kritischer Untersuchungen einzelner von ihm herbeigezogener Quellen noch immer Einzelheiten verbessern können, „die Fundamente seines Baues, der durch die Kühnheit und Sicherheit seiner Konstruktion die lebhafteste Bewunderung hervorrufen muss“³⁾, werden bleibend sein. Ich will mich vielmehr nur mit einer Schrift Hippolyts beschäftigen, über die Unklarheit herrscht und eine längst bekannte Notiz übersehen zu werden scheint.

Auf der Statue Hippolyts ist als fünfte von ihm verfasste Schrift angegeben: *υπερ του κατα Ιωαννην ε[υαγγ]ελιου και αποκαλυψεως*, wozu noch aus dem Verzeichnisse der Hippolyteischen Schriften bei Ebedjesu die Notiz gehört: *και κεφαλαια κατα Γαϊου και απολογιαν υπερ της αποκαλυψεως και του ευαγγελιου Ιωαννου.*⁴⁾

Döllinger wusste noch nichts mit beiden Angaben anzufangen und vermutete: „Das Verzeichnis auf der Marmorstatue erwähnt eine Schrift Hippolyts, die er zur Verteidigung des Evangeliums und der Apokalypse Johannis verfasst hat; ich halte dafür, dass der Teil der Schrift, welcher sich mit der Apokalypse beschäftigte, eben gegen Cajus gerichtet war, da

1) Apostolic Fathers, 1890, Part I, vol. 2, 431 ff.

2) Studien zur Hippolytfrage, 1893, S. 30, 71 ff.

3) Ficker, S. 26.

4) Lightfoot, p. 350.

dieser damals nicht zugeben wollte, dass sie ein echtes Werk des Apostels Johannes sei; und dass in der syrischen Übersetzung der erwähnte Titel gewählt worden ¹⁾.“

Etwas anders spricht sich Lightfoot, der einige später aufgefundene Notizen benützen konnte, aus: „Defence of the Gospel and Apocalypse of St John. From the preposition (*ὑπέρ*, not *περί*) and from the association of the two works together, it is a safe inference that this was an apologetic work, directed against those persons who objected to both works alike, because they described our Lord as the *Λόγος*; but they must have contained much exegetical matter. Indeed we may suspect that Epiphanius borrowed the name *ἄλογοι*, “the irrational ones”, from Hippolytus; for these jokes are very much in this way; e. g. *Νοητός, ἀνόητος* (IX, 10), and *δόκος, δοκεῖν, δοκηταί* (VIII, 1). Dionysius Barsalibi states that Hippolytus, like Irenæus, holds the Apocalypse to have been written by John the Evangelist under Domitian (Gwynn, *Hermathena* VII, p. 137).“

Und über die *κεφάλαια κατὰ Γαΐου* äussert er sich: „The heads against Gaius are mentioned in the list of Ebedjesu (A. R. 37) as a separate work. But they have every appearance of being extracts from that part of this apologetic work which relates to the Apocalypse.— — — Only last year Prof. Gwynn of Dublin discovered and published from Dionysius Barsalibi several fragments from this very treatise, in which Hippolytus maintains against Gaius the genuineness and authority of the Apocalypse of St John. Gaius therefore is alive once more, though he seemed to me dead. But, whether this is really Gaius the Roman presbyter or another, may perhaps be still an open question²⁾.“

Lightfoot hat mit Recht die *κεφάλαια κατὰ Γαΐου* als ein selbständiges, mit dem über Evangelium und Apokalypse Johannis nicht zu identifizierendes Werk behandelt. Anders liegt aber die Sache mit der „Apologie“. Sind es wirklich zwei verschiedene Werke, welche zusammen, wenn ich Lightfoot richtig verstehe, Ein apologetisches Werk ausmachen? Lightfoot liest dies aus der Angabe Ebedjesus heraus, während andere, wie Döllinger, auch Fechtrop im Kirchenlexikon unter blosser Be-

¹⁾ Döllinger, S. 24.

²⁾ Lightfoot, p. 394, 395, 388.

rücksichtigung der Inschrift auf der Statue, nur von Einer Schrift überhaupt sprechen. An sich scheint auch für die letztere Auffassung weit mehr zu stehen, als für die Lightfoots. Der Titel auf der Statue wie bei Ebedjesu fasst im Grunde durch das einmalige *ὑπέρ* das, was Hippolytus über das vierte Evangelium und die Apokalypse geschrieben, zu Einem Werke zusammen. Und wenn derselbe nur den Zweck verfolgte, diejenigen zu widerlegen, welche viertes Evangelium und Apokalypse nicht von dem Apostel Johannes verfasst sein liessen, so ist gar nicht abzusehen, warum, sofern es nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, das von Hippolytus nicht in Einer Schrift geschehen sein soll.

Doch auf diesem Wege kommen wir nicht vorwärts. Behauptung steht gegen Behauptung. Zwar hat die Annahme, dass wir es hier nur mit Einem Werke Hippolyts zu thun haben, den Titel auf der Statue und bei Ebedjesu scheinbar für sich; allein andererseits könnte doch vielleicht die Annahme Lightfoots der wirklichen Sachlage entsprechen. Das könnte aber nur mittels neuen Materials festgestellt werden.

Wie es mir scheint, haben wir nun wirklich solches Material in der bestimmten Notiz, dass die Schrift Hippolyts über die Apokalypse noch im 16. Jahrhundert in Baiern vorhanden war.

Diese Notiz hat mir schon in den 70er Jahren der Direktor des kgl. baier. Reichsarchivs, Geh. Hofrat von Rockinger, mitgeteilt, der sie in dem kgl. Hausarchiv, dessen Vorstand er damals war, gefunden hatte. Ich stand jedoch von einer weiteren Benützung derselben aus dem Grunde ab, weil von Rockinger selbst im Begriffe war, sie zu veröffentlichen¹⁾. Wahrscheinlich mochte aber keiner der Hippolytforscher in dieser Veröffentlichung eine für sie interessante Notiz vermuten, und so blieb sie trotz ihrer Veröffentlichung unbekannt.

Dieselbe lautet:

Hippolyti Pont[ificis] ro[mani] in divi Joannis Apocalypsin commentarius. Griechisch auff pirment geschriben, in weiss leder eingebunden, in 4°.

¹⁾ Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher. Akad. Festschrift zur Feier des Wittelsbacher-Jubiläums (1880), Beil. I, p. [5].

Der Besitzer der Handschrift war aber kein anderer als der Kurfürst *Ott-Heinrich* von der Pfalz, und da sie bereits in dem Inventar der Bücher, welche er von Neuburg nach Heidelberg mitnahm (1556), verzeichnet ist — „Die buecher so in meins genedigsten Herrn stuben vnd camer, vnd von Neuburg kommen seind“ — so hatte er sie schon in Neuburg in seinen Besitz gebracht und vielleicht sogar selbst auf seiner Reise ins gelobte Land neben anderen „ansehnlichen Schätzen von Handschriften“ gekauft.

Die Angabe ist aber gerade deswegen in so hohem Grade wertvoll, weil sie nicht bloss eine Abschrift aus einer anderen Quelle ist, sondern weil sie von einem Manne stammt, der die Handschrift mit seinen eigenen Augen gesehen und ihren Inhalt gekannt hat, so dass dadurch sein viel jüngeres Zeugnis an Zuverlässigkeit dem der Hippolytstatue und des Ebedjesu nicht nachsteht.

Aus der Angabe ergibt sich aber zunächst, dass Hippolyts Schrift über die Apokalypse ein selbständiges Werk ist, und dass wirklich in der Inschrift der Statue zwei Titel zusammengezogen sind in einen, offenbar deswegen, weil es sich in der einen wie in der anderen Schrift um Einen Verfasser, den Apostel Johannes, handelt. Und darauf dürfte auch die Angabe Ebedjesu deuten. Denn sieht man den Titel bei ihm an, so ergibt sich zwischen ihm und dem der Statue doch eine bemerkenswerte Differenz, indem er die Apokalypse dem Evangelium voransetzt. Den feststehenden Titel Eines Buches kann er demnach unmöglich vor sich gehabt haben, wohl aber glaubt man noch zu sehen, dass er zwei Titel zweier selbständiger Schriften vor sich hatte, welche er, ähnlich dem Verfasser des Katalogs der Statue, unter dem Gesichtspunkte, dass das vierte Evangelium und die Apokalypse von demselben Johannes verfasst sind, in Einem Titel zusammenfasste.

Das zweite Ergebnis ist, dass allerdings die *κεφάλαια κατὰ Γαῖου* nicht das Werk über die Apokalypse sein können.

Freilich scheint dann zwischen der Angabe des Inventars von 1556 und der des Ebedjesu insofern eine wesentliche Differenz zu bestehen, als dieser von einer „Apologie“ spricht, jene von einem „Kommentar“. Indessen ist die Differenz vielleicht nicht einmal so bedeutsam, als es scheint. Wahrscheinlich vereinigte die Schrift über die Apokalypse beides mitein-

ander: eine Vindicierung der Apokalypse für Johannes und einen Kommentar derselben, wie ja auch Lightfoot meint: „but they must have contained much exegetical matter“, und Fechtrup hinter dem Titel kurzweg „ein exegetisches Werk“ sucht.

Drittens wird aufs neue die Behauptung Döllingers¹⁾ bestätigt: „Man kann es als Regel annehmen, dass in griechischen Handschriften Hippolytus, wenn irgend eine nähere Bezeichnung seinem Namen beigelegt ist, als Römischer Bischof angegeben ist“ — eine neue Stütze für den Beweis, dass Hippolytus Bischof von Rom war oder sich wenigstens als solchen bezeichnete.

Mehr lässt sich aus der Angabe unseres Inventars kaum ableiten. Da man aber alle Notizen über Hippolytus mit der grössten Emsigkeit zusammensucht, so hielt ich es nicht für überflüssig, dieselbe nochmals an die Öffentlichkeit zu ziehen.

Was aus der Handschrift selbst geworden ist, kann ich nicht sagen. Da aber schon Sylburgs Katalog der griechischen Handschriften der Heidelberger Bibliothek sie nicht mehr erwähnt, auch, soviel ich sehe, der Katalog der Palatina sie nicht kennt, so muss sie wohl schon bald nach 1556 aus der Heidelberger Büchersammlung verschwunden sein.

Übrigens tauchte um jene Zeit die Schrift auch in Basel auf, wie Possevinus, Apparatus sacer II, 53, berichtet: Reperti sunt autem superioribus annis Basileæ Commentarii quidam in Apocalypsim Hippolyto ascripti, de quibus ob eruditionis et styli copiam (ut inquit Sixtus Senensis) ambigitur. Für uns wäre es freilich wichtiger, wenn uns die Schrift selbst vorläge; vielleicht fiel jetzt, bei der Kenntnis der Philosophumena, das Urteil doch ganz anders aus. Wenigstens entscheidet heute eruditionis et styli copia allein nicht mehr.

II. Les Jésuites jugés par le bénédictin dom Thierry de Viaixne, en 1730.

On a souvent attribué à ce bénédictin *le Problème ecclésiastique* de 1698. Telle a été l'opinion de d'Aguesseau en particulier. Renouvelée encore en 1880 par M. le professeur

¹⁾ Döllinger, S. 93.

Hérelle, cette opinion paraît cependant aujourd'hui erronée, et elle ne se serait certainement pas glissée sous ma plume dans mon compte-rendu de l'ouvrage de M. A. Le Roy ¹⁾, si j'avais eu à ma disposition les archives d'Amersfoort et si j'avais connu en particulier le *Testament spirituel et ecclésiastique* de dom Thierry. Sans doute, ce testament est de 1730, et entre 1698 et 1730 un bénédictin peut changer d'avis; mais, sans insister sur cette hypothèse, je suis heureux de ma méprise, puisqu'elle m'a valu la communication d'une partie de ce testament par M. le professeur Kenninck. Cet extrait est trop intéressant pour que je n'en donne pas communication aux lecteurs de la *Revue* et pour que je ne prie pas de nouveau nos amis de Hollande de nous communiquer encore quelques-uns de leurs précieux trésors.

Ce testament est composé de 24 pages manuscrites in-folio, et il traite presque exclusivement des «hérésies et autres excès du molinisme». Voici ce qu'il dit dans le onzième article, „*de la nécessité d'abolir entièrement la société des jésuites*“ :

«Je supplie plus que jamais très humblement, mais avec instance, notre chère mère la sainte Eglise catholique, et son futur concile général, d'éteindre entièrement et le plus tôt qu'il sera possible, la très pernicieuse société des jésuites, qui a causé et cause sans cesse des maux infinis et très préjudiciables à notre sainte religion. Oui, je crois devant Dieu qu'on ne peut se dispenser de leur ôter tous leurs collèges; de leur défendre d'enseigner, de prêcher, de confesser, soit en particulier soit en public, d'avoir aucune conversation avec qui que ce soit, sinon avec leurs confrères; de les empêcher de recevoir aucun novice, postulant, ni pensionnaire dans leurs maisons, lesquelles, après leurs morts, seront en la disposition des évêques dans chacun de leurs diocèses où elles se trouveront, de même que tous les biens-fonds, meubles et immeubles appartenant à leurs collèges et communautés, pour que les prélats en disposent à l'avantage de leurs Eglises, comme pour y établir de nouveaux collèges et des séminaires, pour y entretenir des ecclésiastiques, y pourvoir aux hôpitaux et aux nécessités des pauvres, etc. . . . Je conjure au nom de Dieu tous les évêques, et même les empereurs, roys et souverains

¹⁾ Voir le numéro d'octobre 1893 de la *Revue*, p. 701.

de travailler ardemment à cette œuvre importante et si nécessaire à l'Eglise, aux royaumes, et à tous les corps ecclésiastiques et civils, et surtout au réflorissement du véritable christianisme. Il est même étonnant que les évêques et les souverains ne voyent et ne sentent pas qu'ils n'ont point d'ennemis plus dangereux ni plus pernicieux que les jésuites; et qu'ils ne soient pas convaincus qu'ils sont des fourbes de profession, selon les règles de leur morale corrompue, qui permettent de mentir en sûreté de conscience et même avec serment, ou au moins, de se servir d'équivoques, quand il s'agit de quelque chose qui les intéresse personnellement ou leur société. Leurs casuistes sont pleins de cette maxime si inhumaine. Aussi en imposent-ils à tout le monde, sans scrupule, ne cherchant par toutes leurs intrigues, leurs politesses, leurs souterrains, leurs finesses et leurs mouvements perpétuels, qu'à s'enrichir, qu'à se faire craindre et honorer, à dominer partout et à se rendre les maîtres et souverains de l'univers. Leur société est pour eux une véritable déesse à laquelle ils sacrifient tout, et même ce qu'il y a de plus essentiel à la religion. Jamais il n'y eut de corps ecclésiastique à qui cette parole de St-Paul convienne mieux et avec plus d'étendue qu'à la société des jésuites: *Omnes quæ sua sunt quæerunt, non quæ sunt Jesu Christi.* Philip. 2, vs. 21. Un très grand nombre d'écrits publics en donnent les preuves les plus convaincantes; et il est surprenant qu'on n'y ouvre pas les yeux, comme on devrait. J'aurais pu même y ajouter une quantité de faits horribles sur leur compte, qui ne sont pas assez connus. Mais comme ils ont eu l'adresse de me faire enlever tous mes papiers, quand je fus enfermé la première fois à Vincennes, et qu'ils s'en sont emparés, je n'ai pu continuer l'ouvrage que j'avais commencé, qui aurait eu pour titre: *Morale pratique des jésuites en Europe*, et dont j'avais déjà de quoi faire au moins une quinzaine de volumes. Par exemple, j'avais des témoignages très bien avérés, que les jésuites confesseurs des roys, des souverains, et d'autres grands seigneurs, révélaient les secrets de conscience de leurs pénitents à leurs supérieurs majeurs, lorsqu'ils jugeaient que cela était expédient pour faire valoir les intrigues de leur général en faveur de la société. On peut être sûr que je connais à fond ces malheureux dès ma plus tendre jeunesse par les conversations fréquentes qu'ils avaient avec mon père:

et ma mère, où j'étais ordinairement présent et sur lesquelles je faisais de sérieuses réflexions aussi bien que sur leur conduite; jusques là que dès l'âge de douze ans, quatre de ces pères, fort considérés parmi eux et qui prenaient souvent leurs repas chez nous, aussi bien que plusieurs autres, d'une manière très mondaine, ayant eu un jour de vives disputes avec mon père et ma mère pour des affaires domestiques dont ils voulaient être les maîtres absolus, il m'échappa de demander à mes parents comment ils pouvaient souffrir que de pareils gens vinssent si souvent chez eux? Car je vois, ajoutai-je, tous les jours que *les jésuites sont des pédants et des menteurs, des fourbes et des orgueilleux, qui ne vous parlent que la férule à la main et qui disent aujourd'hui une chose et demain tout le contraire*. Ma bonne mère applaudit à ce discours et le répétait de temps en temps à mon père, qui par des vues de politique leur était plus attaché. Ces premières connaissances me donnèrent toujours depuis une grande avidité de m'informer à fond de tout ce qui les regardait. Et plus j'ai avancé, plus j'ai été convaincu par des preuves solides et innombrables, que mes premières préventions étaient très bien fondées et que la suppression de cette formidable société était absolument nécessaire à l'Eglise, à tous les Etats, à toutes les familles et même aux particuliers. Je ne suis entré dans ce petit détail que pour vous faire sentir, mon très intime Monsieur ¹⁾, que ce n'est ni par pure prévention, ni même par passion, que je fais ici le portrait des jésuites, mais sur de pleines connaissances, sur de solides raisons et des preuves sûres, que je n'ai cessé d'avoir depuis plus de soixante ans. Au reste, Dieu m'est témoin que ce n'est ni aucune passion contre leurs personnes, ni aucun motif d'intérêt personnel pour moi, ni aucun esprit de vengeance, qui m'engagent à solliciter la suppression de cette société loyoliste; mais uniquement l'intérêt de la religion, de la vérité et de l'Eglise. Car, du reste, je leur pardonne de tout mon cœur tout le mal qu'ils m'ont causé par mes prisons, mes exils, les calomnies énormes dont ils m'ont chargé, etc., etc. Je prie même le Seigneur très sincèrement de leur pardonner; et je suis prêt à leur rendre à cha-

¹⁾ C'est à M. F. Meganck, pasteur à Leyde, chanoine de l'église catholique et métropolitaine d'Utrecht, etc., que ce testament a été adressé le 24 mai 1730.

cun en particulier tous les services qui pourraient dépendre de moi, pourvu que ce ne fût pas au préjudice de la vérité, de la religion, de l'Eglise et de la justice. *Ecce coram Deo quia non mentior.*»

Merci encore à M. le professeur Kenninck, et prière de vouloir bien nous envoyer souvent des documents aussi intéressants.

E. MICHAUD.

III. Protest der orthodoxen Christen in Kleinasien gegen die Proselytenmacherei der verschiedenen abendländischen christlichen Confessionen im orthodoxen Orient.

Der Verein der Kleinasiaten, „Anatole“, hat im Namen der Angehörigen der orthodoxen Kirche in Kleinasien an den Religionskongress in Chicago den nachstehenden, von seinem Vorsitzenden Professor *Margarites Evangelides* in Athen verfassten Aufruf gerichtet ¹⁾:

Den christlichen Kirchen von Europa und Amerika, die am Religionskongress in Chicago teilnehmen, sendet der Verein der Kleinasiaten „Anatole“ in Athen seinen Gruss.

Ihr Christen des civilisierten Europa und Amerika! Eure edelgearteten Seelen sind mit grosser Verehrung und Ehrfurcht vor dem grauen Altertum erfüllt. Ihr weiht den Überbleibseln antiken Lebens einen religiösen Kultus, unternehmet als fromme Verehrer weite Seefahrten und gefahrvolle Reisen zu Land, um die Stätten zu besuchen, wo alte Völker gewirkt haben, wo noch einige Spuren antiker Civilisation erhalten sind. Ihr betrachtet mit Bewegung der Seele die geretteten Überreste antiker Kunst; ihr frohlocket, wenn ihr hört, dass ein Bruchstück eines antiken wissenschaftlichen oder künstlerischen Werkes entdeckt worden sei, es bekümmert euch, dass es nicht vollständig ist, und ihr ehret denjenigen hoch, der das vom Zahn der Zeit beschädigte ergänzen kann; dagegen ergreift euch heiliger Zorn, wenn ihr höret, dass ein Ruchloser frevelhaft

¹⁾ Nach dem vom Verfasser eingesandten griechischen Text übersetzt von Dr. F. Lauchert.

Hand an sie gelegt hat, und denjenigen bemitleidet ihr als ungebildet und gefühllos, der sich gegen diese vom Rost des Altertums bedeckten Denkmäler gleichgültig verhalten kann.

Wie könnt ihr nun, die ihr doch solchen gewaltigen Eifer und solche enthusiastische Verehrung für die leblosen Überreste antiken Lebens an den Tag legt, es geschehen lassen, dass auf eure Kosten die lebendige älteste Kirche Christi bekämpft werde, die Mutter der Kirchen, die Christus gegründet hat, die der Bruder des Herrn und der Jünger, der an der Brust des Herrn lag, geweidet haben, die der Heidenapostel befestigt hat? Weshalb lasst ihr es geschehen, dass eure Sendlinge den Weinberg Gottes ausrotten, den der Herr gepflanzt hat, den die Apostel gepflegt haben, den ein Ignatius und Polykarp mit ihrem kostbaren Blute getränkt haben, dessen Wachstum der Schweiss eines Athanasius und Basilius und der Gregore befördert hat? Weshalb lasst ihr sie die Vernichtung dieser Kirche betreiben, in der das Evangelium in der Sprache der Evangelisten vernommen wird, in der die Liturgie Basilius des Grossen und des Chrysostomus gefeiert wird, in der die kirchlichen Glaubensbekenntnisse in denselben Worten verlesen werden, wie sie in den ökumenischen Konzilien von den heiligen Vätern der ungeteilten katholischen Kirche formuliert wurden, in welcher kirchliche Lieder gesungen werden, deren Wort und Melodie schon vierzehn und fünfzehn Jahrhunderte alt ist?

Diese Kirche müsset ihr wieder aufrichten, wenn sie gefallen wäre, wieder ins Leben rufen, wenn sie tot wäre; und ihr wollt sie, die lebt, töten lassen?

Eure gelehrtesten Theologen und Hirten frohlockten, da sie neulich an dem internationalen Kongress in Luzern einen Hierarchen der ehrwürdigen anatolischen orthodoxen Kirche erscheinen sahen, und mit tiefster Bewegung gedachten sie daran, dass er aus dem Lande komme, in dem zuerst die Diener Christi die frohe Botschaft des Heils verkündigten, dass er die Sprache des Evangeliums spreche, dass er in der Feier des Gottesdienstes sich der Liturgien und Gebete Basilius des Grossen und des Chrysostomus bediene; und sie nannten den Tag einen glücklichen, an dem dieser Hierarch der *apostolischen und wahrhaft katholischen* Kirche die Führer der andern Kirchen in der Sprache des Apostels Paulus mit dem Gruss in Christus be-

grüsste und segnete: — und ihr lasst gleichwohl durch eure niedern Söldlinge unsere Kirche verfolgen, weil sie sich der Sprache des Apostels Paulus bedient statt der lateinischen oder irgend einer neuern Sprache?

Eure gelehrten Theologen und Hirten verkündeten es als den grössten Ruhm der Kirche des Erzbischofs Nikephoros Kalogeras von Patras, dass sie die Prinzipien des Apostels Paulus streng bewahre und kein anderes Dogma anerkenne, als die der alten ungeteilten ökumenischen Kirche: — und ihr lasst durch eure Missionäre mit aller Kraft ihre Vernichtung betreiben, weil sie ihren Glauben nicht verläugnet, weil sie die antichristlichen neuen Dogmen nicht annimmt? Weshalb beauftragt ihr sie nicht vielmehr, uns gegenüber Werke christlicher Liebe zu erweisen, die christlichen Tugenden bei uns auszuüben, und die Moral der Gemeinschaft zu befördern? Ihr wollt unsere Gemeinschaft bilden? Wir haben Schulen: leistet diesen Beistand, und ihr werdet euch nicht nur den Dank der darin Ausgebildeten verdienen, sondern auch den der Eltern und der Gemeinschaften, und den Dank unseres Volkes und unserer Kirche. Ihr wollt, dass das Wort Gottes lebe und wirke in der Kirche Christi? Leistet uns Beistand zur Ausbildung von Verkündigern und Lehrern des Evangeliums. Weshalb kommt ihr denn zu uns in der Gestalt verhasster Proselytenmacher? Weshalb wollt ihr euch lieber nur einzelne Freunde machen, die ihr an den Fingern abzählen könnt, ganze Völker und grosse Kirchen aber zu Feinden? Weshalb wollt ihr denn lieber gehasst werden von Menschen, die euch so gerne lieben würden? Was nützt es euch, wenn ihr unsere Kirche zerreisst und uns tödliche Wunden beibringt? Weshalb macht ihr, Christen, euch unter Christen Proselyten? Was scheidet uns? Ist nicht für euch wie für uns Christus der unerschütterliche Fels, auf dem unsere Kirchen bauen? Sind nicht uns allen die heiligen Schriften, die ökumenischen Glaubensbekenntnisse gemeinsam? Sind uns nicht gemeinsam die Väter der alten ungeteilten Kirche? Haben wir nicht gemeinsam ihre Zeugen, gemeinsam ihr Leben, gemeinsam den Anfang der Liebe, gemeinsam das Gebet des Herrn, gemeinsam die Taufe, gemeinsam die Erwartung des ewigen Lebens? Haben wir nicht alle, wenn wir beten, ein gemeinsames Ziel vor Augen, dass auf Erden komme das Reich Gottes? Sind nicht das die Hauptsachen, die Grund-

lagen unseres Glaubens? Wenn wir aber in den Hauptsachen übereinstimmen, weshalb verfolgt ihr uns denn um nebensächlicher Dinge willen, in denen jede Kirche ihre eigene Meinung haben darf, deren Erforschung und Lösung Sache der theologischen Wissenschaft ist? Ist es recht, dass ihr die morgenländischen Kirchen verfolgt, weil sie sich schmücken mit Bildern ihres Stifters und der Vorkämpfer des Glaubens und anderer heiliger Männer, da doch auch die hervorragendsten Lehrer bei euch die Kahlheit und Frostigkeit eurer Kirchen missbilligen und die Einführung der Bilder empfehlen, da sie zur Erweckung religiöser Gefühle förderlich seien? Ist es recht, dass ihr uns bekämpft, weil wir die kirchliche Tradition ehren, da doch ohne sie auch eure Lehre vom Evangelium der festen Grundlage entbehrt und ihr in euren Kirchen doch auch Gebrauch macht von Traditionen? Was die Lehren vom Ausgang des heiligen Geistes *ex Patre Filioque* und vom Fegfeuer betrifft, so weiss jeder in der Kirchen- und Dogmengeschichte Bewanderte, dass dies Dogmen der römischen Kirche sind; und die Altkatholiken, die nach der Wiedervereinigung der Kirchen auf dem Grunde der alten Kirchenlehre streben, haben sie bereits aus ihrem Katechismus gestrichen.

Ähnlich verhält es sich mit den andern Differenzen von uns. Weshalb denn bekämpft und erbittert ihr die alten Kirchen Christi wegen Differenzen, die entweder im Grunde gar keine sind, oder die anerkanntermassen auf Irrtum beruhen und nicht wert sind, dass ihretwegen die Einheit der Kirchen zerstört, dass ihretwegen die Mission des Christentums auf Erden gehemmt werde?

Wenn ihr nun zu uns in den Orient kommt, unter euch zerspalten, wie ihr seid, und wie in feindliche Lager geteilt, weshalb nehmet ihr da nicht lieber von uns den Frieden und die Einheit unserer Kirchen an, als dass ihr die Spaltung eurer Kirchen zu uns tragen wollt? In Europa und Amerika seid ihr enthusiastische Freunde und Anhänger der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit; weshalb vergesst ihr denn nun diese herrlichen Grundsätze, wenn ihr in das Morgenland kommt, zumal ihr kommt um die Lehrerin dieser grossen Wahrheiten zu belehren? Weshalb bekämpft ihr Kirchen, die euch mit brüderlicher Liebe und Freude aufnehmen? Die armenische Kirche kann viele Beispiele von Gliedern eurer Kirchen auf-

zählen, die nach der Teilnahme an ihrem Gottesdienst und ihren Sakramenten verlangten; und sie, als wahre Kirche Christi, erfüllte das Verlangen dieser Christen, während sie zugleich jeden Schein von Proselytenmacherei entschieden von sich wies. Und von unserer Kirche wisst ihr, dass sie, wenn ein Angehöriger der neuen Kirchen Christi im Orient stirbt, und kein Geistlicher seiner Konfession zur Stelle ist, um ihm den letzten Segen zu spenden, die Thore ihrer heiligen Tempel öffnet, für ihn zu Gott betet mit Zerknirschung, und ihn in ihren Friedhöfen bestattet, damit er unter ihren gläubigen Kindern wie unter Brüdern in Frieden ruhe. Weshalb übet ihr denn nun also gegen Kirchen, die durch ihr christliches Beispiel die Proselytenmacherei unter Christen verurteilen, von eurer Seite eine rohe Proselytenmacherei?

Ihr Christen von Europa und Amerika, ihr setzt durch eure Proselytenmacherei das Christentum herab im Bewusstsein eines jeden vernünftigen Menschen und verhindert seinen Fortschritt und seine grosse Mission im Orient.

Die einen von euch lehren, dass kein Heil ist, wenn wir nicht die Unfehlbarkeit und Universalherrschaft des Papstes bekennen und seine Macht, die Menschen nach Gutdünken zu Sündern oder Gerechten zu machen; die andern lehren, dass kein Heil ist, wenn wir nicht Bilderstürmer werden, wenn wir nicht die heilige Tradition, die Hierarchie, die fünf Sakramente von den sieben, die Rechtfertigung durch den Glauben *und die Werke* von uns werfen; und wieder andere stellen noch andere Forderungen. Bei welchem von euch ist denn nun aber in Wahrheit das Heil? zu welchem sollen wir uns wenden? Da bei euch keine Einstimmigkeit über das Heil zu finden ist, weshalb sucht ihr es da nicht bei unserer Kirche, deren Lehre die der einstimmigen und einträchtigen alten ungeteilten katholischen Kirche ist? Weshalb kommt ihr nicht zu uns, die wir so vom Geiste des Evangeliums erfüllt sind, dass wir ganz bereit sind, im Interesse der Wiedervereinigung der Kirchen alles aufzugeben, wovon man uns nachweist, dass es nicht Lehre der ungeteilten Kirche war?

Die Missionsgesellschaften in Europa und Amerika werden dem Christentum im Orient grossen Nutzen erweisen, uns Orientalen zu ewigem Danke verpflichten, der gesamten Menschheit wertvolle Dienste leisten, wenn sie dem Geiste des Evangeliums

gemäss uns Wohlthaten erweisen, wenn sie bei den Armeniern die nationalen armenischen Knaben- und Mädchenschulen unterstützen, bei den Griechen die griechischen, wenn sie mit Wort und That der Entfaltung der nationalen Kirchen im Orient Hülfe leisten. Wie dankbar wir Griechen gegen unsere Wohlthäter sind, das zeigt das heilige Gedächtnis und der Segen, dessen bei dem griechischen Volke und seiner Kirche der Amerikaner Hill und der Engländer Gilford wert gehalten werden, die wir rühmen und verehren wegen der christlichen Liebe, welche sie der bildungsbedürftigen griechischen Gemeinschaft und ihrer Kirche erwiesen haben.

Wenn sie sich also bei uns unvergesslichen Dank erwerben können, weshalb wollen sie denn lieber Fluch und Hass pflanzen? Wenn sie das Christentum im Orient befördern wollen, weshalb hemmen sie es? Wenn sie zur Verminderung des menschlichen Elends beitragen können, weshalb vermehren sie es?

Möge doch der grosse und hohe und heilige und göttliche Geist der Liebe und der Friedensstiftung in der Welt, der euern, der weisen Führer der Religionen der Erde, Kongress in Chicago veranlasst hat, zum Friedensstifter werden in der Kirche Christi und zum Heile für die unter religiösen Spaltungen leidende Menschheit, und möge uns, die Christen im Orient, sein Hauch berühren zur Tröstung und zur Stärkung, möge er die Brüderlichkeit befördern und Werke der Liebe und der Menschenfreundlichkeit erzeugen.

Abermals grüsst euch, ihr Menschenfreunde, der Verein der Kleinasiaten „Anatole“, und verharret in Hochachtung und Verehrung gegen euch.

Der Vorsitzende:

Dr. MARGARITES EVANGELIDES,

Professor am theol. Seminar
und an der Universität in Athen.
